

stark beschädigt waren und kaum mehr zur Brut dienten, flogen zahlreiche Jungvögel vor den Felsen umher, und in einigen Nestern wurden auch noch Junge gefüttert. Die Kolonie befindet sich etwa in 1000 m ü. M. und wir waren erstaunt, in diesem rauen Tal noch so viele Mehlschwalben anzutreffen, dagegen keine Felsenschwalben. In der Talsohle der Leventina findet man meist Mehl- und Felsenschwalben in den gleichen Kolonien an den Felsen.

HCH. SUTER, Buchs, und HS. KUNZ, Meiringen

Eine Alpenseglerkolonie im Tessin. — Im Val Blenio mündet ca. 4 km nördlich von Biasca vom Osten her das Val Pontirone, ein felsiges, wildes und vom Verkehr kaum berührtes Seitental. Vom Eingang des Tales aus in einer Entfernung von ungefähr 6 km steht mitten im Tale ein mächtiger bewaldeter Felsrücken, der das Tal in zwei Nebentäler trennt. An seinem Fusse fliesst das Wasser der Legiuna von Süden her aus dem breiten Talkessel der Alpe di Cava und von Osten her von der Alpe di Giumella zusammen. Dieser Felsrücken weist auf der vordern Seite, gegen Westen und Norden hin, einige nicht sehr grosse Felspartien auf. Letztere sind getrennt durch bewaldete Steilhänge.

An einer dieser senkrechten, nach NW exponierten Felswände, unmittelbar gegenüber den höhergelegenen Alphütten von Biborgo, befindet sich eine Alpenseglerkolonie (*Apus melba*) in einer Höhe von 1380 m ü. M. Von Biborgo aus kann man quer über das Tal auf eine Distanz von 250 m die Einflugstellen gut beobachten. Am 8. August 1955 konnten ich und mein Freund HEINRICH SUTER drei Einflugstellen lokalisieren. Sie wurden jeweils nur kurz angeflogen, und es ist wohl anzunehmen, dass Jungvögel gefüttert wurden. Während der Beobachtungszeit flogen mehrmals 5 bis 6, einmal 7 Exemplare über dem Tale und vor den Einflugstellen umher.

Am 6. September 1947, als ich die Alpensegler hier entdeckte, sah ich 6 Vögel, es war mir aber damals nicht mehr möglich, die Anflugstellen zu suchen, da ich noch vor dem Einnachten ins Tal musste.

Nach diesen Beobachtungen dürfte es sich also nur um eine kleine Kolonie von einigen Paaren handeln. Da hier bald umfangreiche Arbeiten für Kraftwerkbauten gemacht werden, womit wohl auch grössere Sprengungen verbunden sind, wäre es nicht ausgeschlossen, dass die Kolonie in den nächsten Jahren aufgegeben wird.

Nach U. A. CORTI (Die Vögel des Kantons Tessin, 1945) war bisher keine Brutkolonie im Tessin bekannt, weshalb unsere Beobachtung von Interesse sein dürfte. Ziemlich sicher befinden sich noch weitere Kolonien im Kanton Tessin, und die Gebiete, wo Alpensegler während der Sommermonate gesehen worden sind, sollten einmal nach geeigneten Brutmöglichkeiten abgesucht werden. Besonders prüfungswert scheinen mir nach meinen Erfahrungen hier im Haslital Oertlichkeiten zu sein, bei denen Segler sich bei gutem Wetter aufhalten; dann jagen sie nämlich mit Vorliebe unweit der Brutstellen und fliegen diese auch oft an.

Es sei in diesem Zusammenhang auf eine Mitteilung aufmerksam gemacht, die wir Herrn Dr. H. NOLL verdanken: Am 11. April 1946 sah er auf dem Morella-Berg bei Cevio im Maggiatal (800 m) einen Alpensegler, der gut eine Viertelstunde über dem Hang gegen Cevio kreiste. Seine Begleiter, Herr und Frau SCHETTY, berichteten ihm, sie hätten daselbst jeden Sommer beim Schlangenfang 5 bis 6 Exemplare vor den Felswänden kreisen sehen. Am 15. April 1948 konnte jedoch Dr. NOLL die Segler dort nicht auffinden.

HS. KUNZ, Meiringen

Dreizehenspecht im Lauterbrunnental. — Den Beobachtungen aus Graubünden, die kürzlich in dieser Zeitschrift veröffentlicht wurden, möchte ich eine aus dem Berner Oberland beifügen. Aus dem Lauterbrunnental wurde der stille,

aber bestimmt nicht so seltene Vogel meines Wissens in den letzten Jahrzehnten nicht gemeldet, dagegen stellte BIERI ihn 1947 im benachbarten Kiental fest (Orn. Beob. 45/1948, S. 61).

Am 1. August 1955 steige ich nach einem heftigen Gewitter bei leichtem Regen von Isenfluh gegen die Grütschalp hinauf, als ich plötzlich, auf ca. 1300 m ü. M., zwei Dreizehenspechte (*Picoïdes tridactylus*) entdeckte. Es handelt sich um ein adultes ♂ und einen flüggen Jungvogel. Beide picken im Tannenhochwald an einem morschen Baumstrunk herum. Einmal füttert der Altvogel das Junge. Mehrmals höre ich ein *ggü* oder *glü*, kann aber nicht feststellen, welches der Rufer ist. Beide Spechte sind sehr wenig scheu und lassen mich auf 10—12 Meter herankommen, bevor sie schliesslich lautlos an benachbarte Tannenstämmen fliegen.

Der Dreizehenspecht wird sicher oft übersehen. Ein Hauptgrund dafür liegt wohl darin, dass im Bergwald sehr wenig systematisch beobachtet wird. Am Morgen steigt der Alpenwanderer möglichst rasch in die Höhe, der Sonne entgegen, auf die Alpweiden, um erst am Abend — meistens müde — die Waldzone wieder zu durchqueren. So machen wir die Bekanntschaft mit dem Specht meist bei rein zufälligen Begegnungen wie der geschilderten.

PETER ZIMMERMANN, Bern

Über das Trommeln des Dreizehenspechtes. — A. WALKMEISTER bemerkt im Orn. Beob. 53/1956, S. 18, dass ihm in dem beobachteten Fall beim Dreizehenspecht, *Picoïdes tridactylus*, besonders der hohe Ton aufgefallen sei, welcher stark an das Trommeln des Kleinspechtes erinnerte.

Sicher wollte damit Herr WALKMEISTER diese Feststellung nicht etwa verallgemeinert wissen. Immerhin aber besteht die Gefahr, dass nun von Feldornithologen, die noch keine Gelegenheit hatten, den Dreizehenspecht trommeln zu hören, der hohe Ton für arttypisch gehalten wird. Die Höhe und auch die Klangfarbe von Trommelrönen hängt vielmehr ganz von der Beschaffenheit des «Instrumentes» ab, auf dem die Musik ausgeübt wird. Ich konnte dem Dreizehenspecht schon oft beim Trommeln zusehen und will hier nur einen besonders lehrreichen Fall herausgreifen, bei welchem ich auf einer übersichtlichen Waldblöße fast direkt unter einer einzelnen, völlig entrindeten toten Fichte sass. An dieser trommelte der Specht längere Zeit (das Geschlecht war nicht auszumachen; der Scheitel erschien fast einfarbig schwärzlich ohne erkennbares Gelb oder Weiss; 21. 7. 1948). Je nach der Stelle, an welcher er trommelte, klang es grundverschieden, bald hoch, bald tief, bald gedämpft, bald schriller. Wenn er auch nur 20 cm weiter nach rechts oder links, nach oben oder unten rückte, ertönte es anders; an einem dünnen Zacken, auf den er hinausrutschte, wieder anders. Es ergibt offenbar auch einen Unterschied, je nachdem sich unter der äusseren festen Holzschicht ein Hohlraum befindet oder ± lockerer Holzmulm. Es hängt eben ganz von der Beschaffenheit des Resonanzbodens ab. Ein anderer hieher gehöriger Fall: ein Kleinspecht trommelte (mit Leidenschaft!) auf dem blechnernen Rauchabzugsrohr einer Baracke; dass dies ganz anders klang als man es sonst von diesem Zwerg gewohnt ist, dürfte selbstverständlich sein.

FRANZ MURR, Bad Reichenhall

Sumpfohreule und Triel im Reusstal. — Am 11. April 1955 entdeckten J. und M. BACHMANN, R. LEHMANN und wir im Reusstal eine Sumpfohreule (*Asio flammeus*). In einer kleinen Riedwiese nördlich Rickenbach (AG) erhob sich plötzlich dieser seltene Gast kurz vor uns. In schaukelndem Fluge beschrieb die Eule einen Bogen, um in einem etwas weiter entfernt liegenden Acker niederzugehen. Dort liess sie uns auf etwa 15 m herankommen, wobei die gelbe Iris und die schwach angedeuteten Ohren zu erkennen waren. Mit ständigem Kopfdrehen hielt sie Umschau, bis sie dann durch unser Näherkommen aufgeschreckt wurde. Am